ORT DER BILDUNG, INSPIRATION UND KULTURELLEN VERANKERUNG

Die Baumaßnahmen zur Erweiterung der Kunsthalle Würth in Schwäbisch Hall sind abgeschlossen: Zum 25-jährigen Jubiläum wird der Erweiterungsbau an diesem Wochenende feierlich eröffnet. Die Eröffnungsausstellung widmet die Kunsthalle Würth Anselm Kiefer, der zu den bekanntesten und erfolgreichsten deutschen Künstlern nach dem Zweiten Weltkrieg zählt.



Foto: Stefan Mueller-Naumann

„Eine Bereicherung der Lebensqualität“

Prof. Dr. h. c. mult. Reinhold Würth, Ehrenvorsitzender des Stiftungsaufsichtsrats der Würth-Gruppe, hat die Entwicklung der Kunsthalle Würth von Beginn an begleitet und sich auch persönlich in die Planung des neuen Gebäudes eingebracht. Im Gespräch mit der Archäologin und ehemaligen Leiterin des Landesmuseums Württemberg Cornelia Ewigleben spricht er über die Bedeutung der Erweiterung, seine Leidenschaft für das Sammeln und die besondere Rolle von Kunst und Kultur in seiner Heimatregion. Carmen Würth erzählt, welchen Wert Kunst und Musik für sie haben und wie sie die gemeinsame Kunstleidenschaft erlebt.

Herr Professor Würth, welche Bedeutung hat der Erweiterungsbau der Kunsthalle für Sie persönlich?
Ehrlich gesagt hatte ich bei Beginn der Aktivitäten, als die Idee zur Erweiterung geboren wurde, nicht erwartet, dass ich die Einweihung noch erleben würde. Und deswegen ist das für mich eine ganz besondere Freude.
Der Grund für die Erweiterung war zunächst ganz praktisch: Durch die vielen Besucherinnen und Besucher zeigte sich, dass die Räumlichkeiten, vor allem die Sanitärbereiche und das Café, zu klein geworden waren.
In diesem Zusammenhang bot es sich natürlich an, auch die Ausstellungsflächen zu vergrößern. So ist eine stattliche Erweiterung entstanden und damit eine ganz neue Dimension erreicht worden.
Wir haben jetzt die Gelegenheit, große Sammlungen auszustellen und große Themen anzugehen, die weit über den Schwäbisch-Haller Raum hinausstrahlen werden.

Wie entstand die Idee zur Erweiterung?
Grundvoraussetzung war überhaupt die Möglichkeit, die umliegenden Häuser erwerben zu können. Dadurch wurde das Gelände inmitten der Katharinenvorstadt überhaupt erst erweiterungsfähig. 2013 wurde das Gelände arrondiert. Damit war der Erweiterungsbau möglich. Die genaue Kubatur ergab sich dann aus der Größe des Grundstücks und den Anforderungen an die Kunsthalle.

Was schätzen Sie an der Architektur von Henning Larsen?
Henning Larsen war ein sehr ideenreicher Architekt und hat sich gleichzeitig auf die Baumaterialien der Region eingelassen. Dieser Geist steckt bis heute in dem ganzen Architekturbüro.
Für die Erweiterung bot es sich deshalb an, einen Bruch in der Architektur zu vermeiden und die Eleganz des ersten Teils von 2001 auch im Erweiterungsbau umzusetzen.
Ich glaube, das ist ganz gut gelungen.

Haben Sie sich persönlich in die Planung des Erweiterungsbaus eingebracht?
Ja, ich habe da schon auch mitgewirkt, insbesondere bei der Fassade und bei der Festlegung auf die äußere Kubatur. Sie fügt sich sehr harmonisch in das mittelalterliche Stadtbild von Schwäbisch Hall ein und ist dennoch modern. Ich habe mich da immer wieder zu Wort gemeldet, mich aber natürlich auch auf die Kompetenz des Büros Larsen verlassen.

Ihr Kunst- und Kulturengagement hat sich über die Jahrzehnte zu einem regelrechten Kulturkosmos entwickelt. Gab es dafür von Anfang an einen Masterplan?
Das sind Dinge, die sich evolutionär entwickelt haben. Eines kam zum anderen, und eines setzte an das andere an.
Ich hätte am Anfang meiner Sammeltätigkeit nicht daran gedacht, in Schwäbisch Hall einmal dieses große Museum zu bauen, und noch weniger daran, dass wir einmal eine Philharmonie betreiben würden.

Warum ist es Ihnen wichtig, mit Kunst und Kultur gerade in der Region präsent zu sein?
Meine Frau und ich fühlen uns natürlich als Hohenloher Bürger und sehen dort unsere Heimat.
Wie in vielen ähnlich gelagerten Fällen wollen wir dieser Region und den Bürgern, die hier wohnen, einen kleinen Anteil an der Lebensgestaltung ermöglichen.
Wenn die Menschen in Hohenlohe beispielsweise Kunstausstellungen oder philharmonische Konzerte erleben können – direkt in Hohenlohe, die sie sonst vielleicht in Paris, Hongkong oder New York erleben würden –, dann ist das doch eine Bereicherung der Lebensqualität.

Wie schafft es ein Kunstwerk, in Ihre Sammlung aufgenommen zu werden?
Zunächst einmal muss jedes Kunstwerk, das ich erwerbe, mich ansprechen. Ich kaufe nach Sicht und natürlich auch mit kaufmännischem Sachverstand.
Das Kunstwerk muss einen Bezug zur Sammlung haben. Es wird nicht wahllos gekauft, sondern wir bauen auf den vorhandenen Beständen auf, komplettieren sie und stellen Brücken zwischen unterschiedlichen Kunstauffassungen her.
Einerseits gibt es diesen Anspruch. Danach kommt meine These: Es muss mir gefallen.
Der dritte Ansatz ist natürlich auch: Wie sieht es kommerziell aus? Lässt das Kunstwerk erwarten, dass es seinen Wert behält? Oder ist sogar damit zu rechnen, dass seine Werthaltigkeit zunimmt?

Sie kennen viele Künstlerinnen und Künstler persönlich. Gibt es eine Begegnung, die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?
Ich habe viele Künstler in ihren Ateliers besucht. Es wäre wirklich unfair, wenn ich jetzt jemanden besonders herausheben würde.
In den frühen Jahren war es tatsächlich Robert Jacobsen, der mich geprägt hat. Aber auch bei David Hockney, Anthony Caro, Alfred Hrdlicka, Georg Baselitz und anderen bin ich immer sehr freundlich aufgenommen worden.
Ich kann keine einzelne Begegnung besonders herausheben, die sich deutlich von den anderen Gesprächen unterschieden hätte. Künstler sind interessante Persönlichkeiten, die so unterschiedlich sind wie unsere Gesichter, so unterschiedlich wie unsere Vita und so unterschiedlich wie das Wetter.

Zum Jubiläum widmen Sie Anselm Kiefer eine große Sonderausstellung. Für ein elf Meter hohes Werk des Künstlers entsteht im Skulpturengarten am Carmen Würth Forum sogar ein eigener Pavillon. Hat Kiefer eine besondere Bedeutung für Sie?
Ja, für mich schon. Ohne meine anderen Hauptsammlungskünstler irgendwie benachteiligen zu wollen: Kiefer hat schon eine besondere Bedeutung. Er ist fast genau gleich alt wie ich. Er ist aus meiner Generation. Und er hat sich sehr intensiv mit der Geschichte beschäftigt. Das hat mich immer besonders beeindruckt: dass er seine Kunstwerke sehr tiefgehend auf ein bestimmtes geschichtliches Erlebnis, eine Sage aus der Antike oder etwas Ähnliches bezogen hat. Diese Kombination hat mir immer besonders gut gefallen. Und visuell hat er Werke geschaffen, die das Auge und damit auch das Gefühl unglaublich ansprechen. Manchmal finde ich es auch schwer. Die deutsche Geschichte kann bedrückend und schwer sein, und Anselm Kiefer arbeitet sie natürlich in einer ganz großartigen Weise auf.

Frau Würth, welche Rolle spielen Kunst und Musik für Sie persönlich?
Also, ich bin diejenige, die mehr mit Kunst und Musik zu tun hat. Ich bin ein Musikmensch – bis ganz tief rein in meine Seele.
Vielleicht habe ich nicht so viel darüber gesprochen, aber zu Hause war das natürlich schon immer mal wieder mein Thema. Wir haben viel darüber miteinander diskutiert.

Sie beide sind sehr unterschiedliche Persönlichkeiten. Was verbindet Sie in Ihrer Beziehung zur Kunst?
Unterschiedlicher als wir beide kann man eigentlich gar nicht sein. Aber ich habe gelernt, dass er natürlich derjenige ist, der das ganze Unternehmen nach vorne gebracht hat, damit er seine Ideen verwirklichen kann. Ich halte mich da zurück.
Die Sicht auf die Dinge, die Geschichten, die sich um die Kunstwerke ranken – alles, was man entdeckt: Manchmal laufe ich zu Hause herum und denke, wir haben gar kein wirkliches Zuhause. Das ist nur ein Museum.

Herr Professor Würth, Sie sagen oft, dass die Familie für die Entwicklung von Würth eine große Rolle spielt. Welche Bedeutung hat das auch für den Bereich Kunst und Kultur?
Meine Enkelin Maria setzt die Zusammenarbeit mit mir im gleichen Stil fort, wie es vorher mit Sylvia Weber war.
Zusätzlich haben wir vielleicht sogar noch ein etwas engeres Verhältnis, weil wir uns auch im privaten Familienkreis treffen. Selbst dort wird über Kunstfragen und Kunstaktivitäten gesprochen und diskutiert.

Ist es eine besondere Freude für Sie, dass Ihre Enkelin Kunstgeschichte studiert hat und heute in diesem Bereich tätig ist?
Ja, für mich ganz besonders. Mich freut, dass wir für Sylvia Weber eine so kompetente Nachfolge organisieren konnten.

Was wünschen Sie der Kunsthalle für die Zukunft?
Frieden.


Prof. Dr. h. c. mult. Reinhold Würth, Ehrenvorsitzender des Stiftungsaufsichtsrats der Würth-Gruppe. Foto: Sebastian Lock

Einen Raum öffnen, um probeweise anders zu denken

Ein besonderes Gebäude braucht eine besondere Ausstellung. Der Erweiterungsbau der Kunsthalle Würth in Schwäbisch Hall ist nun eröffnet worden mit „Alles, was der Fall ist“, einer Werkschau von Anselm Kiefer.

Von Petra Mostbacher-Dix



Anselm Kiefer, Bilderstreit, 1978

© Anselm Kiefer, Foto: Volker Naumann

Es war Reinhold Würths Wunsch: Zur Eröffnung des Erweiterungsbaus seiner Kunsthalle sollte Anselm Kiefer, einer der außergewöhnlichsten Künstler Deutschlands nach 1945, ausgestellt werden. Der Sammler schildert, was ihn an Kiefers Oeuvre fasziniert: Kraft und Verankerung in der Region, Bodenständigkeit und Auseinandersetzung mit Historie. „Seine Verbindung zur Landschaft, der Natur, dem Rhein, der Mythologie.“ In den vergangenen drei Jahrzehnten trug Würth 70 Werke des in Donaueschingen geborenen Malers und Bildhauers zusammen, die legendären „Besetzungen“ und Celan-Paraphrasen, die unendlichen Weiten der Sternenbilder und kabbalistischen Himmelspaläste, das Spannungsverhältnis zwischen Deutschlandbild, deutscher Kultur und deutscher Geschichte aus der Außensicht Madame de Staëls sowie spektakuläre neuere Werke.

Die vierte Kiefer-Ausstellung der Sammlung Würth will indes weniger chronologische Entwicklungslinien nachzeichnen als die materielle Vielfalt und den oft innovativen Umgang mit künstlerischen Techniken. „Bei allem Vielwissen ist Kiefer zugleich ein präziser Beobachter historischer und gegenwärtiger Wirklichkeiten und mitunter auch ein überzeugter Alchemist“, so die Einordnung der Ausstellungsmacherinnen. Er verwende Geschichten, Dokumente, Reflexionen und andere Materialien und verwebe sie so miteinander, dass wie von selbst neue Bilder entstünden.

Konzipiert und realisiert haben die Präsentation Maria Würth, Beate Elsen-Schwedler und C. Sylvia Weber, eng und kooperativ begleitet vom Atelier Anselm Kiefer, das Leihgaben beisteuerte. Der Titel stammt von Kiefer selbst, an den berühmten Satz „Die Welt ist alles, was der Fall ist“ des Philosophen Ludwig Wittgenstein anknüpfend. Meint Wittgenstein die Gesamtheit der Tatsachen, was tatsächlich zutrifft, nicht nur denkbar, wünschbar oder möglich ist, geht Kiefer weiter. Ihn interessiert das Grenzenlose, Unsagbare, Spekulative, das Vorstellungskraft Übersteigende, so die Kuratorinnen.

„Seine Werke verbinden Geschichte und Mythos, Ruinen und Sternbilder, Wissen und Poesie – Gewesenes, Gewordenes und Werdendes. ‚Welt’ erscheint bei ihm nicht als geordnete Summe von Fakten, sondern als vielschichtiges Geflecht aus Materie, Erinnerung und kosmischer Imagination.“ Auch Zeit verläuft nicht geradlinig: Vergangenheit, Gegenwart und mögliche Zukunft überlagern sich. Mit Blei, Asche, Gold, Stroh, Samen und Meteoriten nähert er sich dem Ursprung der Welt, dem Licht längst erloschener Sterne, dem Schweigen nach der Katastrophe. „Kurz: allem, was der Fall ist.“

„Mehr als ein Mittel der Dokumentation“

In einem Konvolut von Fotografien lässt der 81-Jährige mittels digitaler Nachbearbeitung etwa das Faktische der sichtbaren Welt ins Fiktiv-Entrückte des Malerischen kippen und Wahrheit als Hypothese erscheinen. „Fotografie ist für Kiefer weit mehr als ein Mittel der Dokumentation“, so die die Kuratorinnen.

„Sie ist Teil seines künstlerischen Denkens und Handelns: Sie hält fest, wie er die Welt wahrnimmt und erinnern möchte, zudem seine Versuche, auf sie einzuwirken und von ihr zu erzählen.“ So überblendet er in der Serie „The Shape of Ancient Thought“ Architekturfotografien von historischen Bauformen – etwa griechische Tempelarchitekturen mit indischen Ziegelbauten oder einer „östlichen Ziegelei“ – zu fiktiven Gedankengebäuden, die glaubhaft und erhaben wie Malerei daher kommen! „Wahrheit erscheint weder als gesicherte Gewissheit noch bloße Illusion, sondern als Hypothese, eine Annahme, die sich durch Sehen, Vergleichen, Erinnern und Vorstellen formt.“ Kiefer nimmt da Gedanken des amerikanischen Kulturwissenschaftlers und Philosophen Thomas McEvilley auf. Der fragte, ob antike griechische und indische Philosophie unabhängig voneinander entstanden oder eher auf Denktraditionen beruhten, die sich in einem größeren transkulturellen Raum zwischen Europa und Asien über lange Zeit wechselseitig beeinflussten. Das mutet höchst aktuell an. Doch Kiefer, so die Ausstellungsmacherinnen, gehe es weniger um Wahrheit und Fake, er verschleiere die Bildbearbeitung nicht. „Es geht ihm um offene Denkräume, in dem historische Fakten, persönliche Erinnerungen, Bilder, Mythen, wissenschaftliche Erkenntnisse und Erfindungen nebeneinanderstehen (können).“ Seine Werke bewahrten nicht nur Vergangenes, sondern brächten unterschiedliche Zeiten und Möglichkeiten in Verbindung. „Für ihn kann die Kunst neben die Wirklichkeit treten und einen Raum öffnen, in dem man probeweise anders denkt.“ Er bestreite die Wirklichkeit nicht, zeige aber: Sie war nicht alternativlos und ist es auch heute nicht. Daher starten Katalog und Ausstellung mit einem Zitat von Alexander Kluge: „Wir brauchen erneut jene Wunderkammern, die das enthalten, was wir Poeten als Ahnungsvermögen bezeichnen. Also Kunst, Wissenschaft und nach vorwärts gerichtete Erzählungen.“



Anselm Kiefer, Laokoon, 2006

Anselm Kiefer, Foto: Charles Duprat

Anzeige



Kunst erleben, entdecken und diskutieren

Führungen, Workshops, Lesungen und neue Vermittlungsformate begleiten die neue Ausstellung „Anselm Kiefer – Alles, was der Fall ist“.

Von Brigitte Bonder

Die erweiterte Kunsthalle Würth bietet ihren Besuchern ab sofort ganz neue Möglichkeiten, Anselm Kiefers Kunst zu entdecken. Das umfangreiche Begleitprogramm zur neuen Ausstellung „Anselm Kiefer – Alles was der Fall ist“ setzt auf unterschiedliche Zugänge und reicht vom gemeinsamen Betrachten über eigene kreative Erfahrungen bis hin zu philosophischen Fragen.

In den Kiefer-Corners, den interaktiven Ausstellungsbereichen, können Besucherinnen und Besucher zentrale Themen und Materialien aus Kiefers Werk erkunden. Neben Materialien zum Anschauen und Anfassen, laden beispielsweise Bücher, auf die Kiefer sich bezieht, zum Blättern und Lesen ein.

Darunter befindet sich auch Wittgensteins „Tractatus“, auf den bereits der Ausstellungstitel verweist. Die sinnliche Erfahrung von Materialien, Orten und Gedanken ersetzt dabei nicht die Begegnung mit den Originalen, sondern vertieft sie und macht Kiefers oft komplexes Werk auf besondere Weise zugänglich.

Parallel zur Ausstellung bietet die Kunsthalle auch ein umfangreiches Begleitprogramm. Kuratorinnenführungen widmen sich Kiefers Verhältnis zu Landschaft, Geschichte, dem Rhein und der Wissenschaft. Eine Themenführung fragt anlässlich des Internationalen Tags der Demokratie nach Kiefer als „unbequemer Stimme“.

Und auch für Menschen, die nicht selbst vor Ort sein können, gibt es einen Zugang, denn in Kooperation mit „Bei Anruf Kultur“ führt ein Telefonrundgang durch die Ausstellung.

Das Programm setzt bewusst auf unterschiedliche Formen der Begegnung. Bei „Kunstgenuss“ verbindet sich die Führung mit Kaffee und Kuchen, bei „Kunst und Balance“ mit einem Klangbad oder Yoga und „Kunst mit Baby“ richtet sich an Eltern mit kleinen Kindern. Im „After-Work-Atelier“ entstehen unter Anleitung der Künstlerin Ilka Nowicki Gipsfiguren, Collagen oder Mixed-Media-Arbeiten. Eine dreiteilige Schreibwerkstatt mit dem Autor und Schreibpädagogen Jonas Philipp nimmt Kiefers Kunst zum Ausgangspunkt für eigene Texte. Der Bookclub lädt dazu ein, sich gemeinsam mit Literatur auseinanderzusetzen.

Auch die Themen, die Kiefers Werk berührt, werden über die Ausstellung hinaus aufgegriffen. Lesungen, Vorträge und Gespräche führen zu Paul Celan und Ingeborg Bachmann, zur deutschen und französischen Geschichte, zur Erinnerungskultur und zur europäischen Gegenwart. Bei einem Gespräch mit der Zeitzeugin Dr. Eva Umlauf geht es um die Erfahrungen nachfolgender Generationen. Ein eigener Themenabend widmet sich dem Rhein und seiner Bedeutung für Kiefer. Audioguides in Deutsch, Englisch und Einfacher Sprache sowie Mitmachangebote für Kinder ergänzen die Veranstaltungen. So richtet sich das Programm an unterschiedliche Interessen und an Familien ebenso wie an Literaturinteressierte, Kunstneulinge oder erfahrene Museumsbesucher.

Die erweiterte Kunsthalle ist selbst Teil des Besuchserlebnisses. Neben neugeschaffenen Ausstellungs- und Vermittlungsräumen gibt es einen Shop-Bereich und eine Tagesbar. „Wir freuen uns, wenn unsere Besucherinnen und Besucher uns als weltoffenes und gastfreundliches Haus erleben“, betont das Team der Sammlung Würth.

Dazu gehört auch, dass die Kunsthalle weiterhin an sieben Tagen in der Woche bei freiem Eintritt geöffnet ist und sich immer weiter zu einem lebendigen Treffpunkt entwickelt.

Info

Kunsthalle Würth
Lange Straße 35
74523 Schwäbisch Hall
Telefon: 0791 946 72-0
kunsthalle@wuerth.com
www.kunstkultur.wuerth.com
Öffnungszeiten:
Täglich 10-18 Uhr.
Eintritt frei

Vielsagender Dialog ohne Worte

In Schwäbisch Halls Altstadt bringen die Kunsthalle Würth und ihre – nun eröffnete – Erweiterung als Kulturort die Geschichte mit der Gegenwart auf das Feinste zusammen.

Von Petra Mostbacher-Dix

Wie schrieb Le Corbusier in „Vers une Architecture"? „Man schafft Steine, Holz, Zement herbei; man macht mit ihnen Häuser, Paläste, das ist Sache der Konstruktion. Der Erfindungsgeist ist am Werk. Aber mit einem Mal greift es mir ans Herz, tut mir wohl, ich bin glücklich, ich sage: Das ist schön. Das ist Architektur. Die Kunst ist anwesend." Das gilt für die Kunsthalle Würth vom dänischen Architekten Henning Larsen mehrfach: Als Bauwerk, das eine Symbiose zwischen der historischen Altstadt Schwäbisch Halls und moderner Architektur herstellt; als Kulturort, dessen Kunstausstellungen seit 2001 über fünf Millionen Besucherinnen und Besucher angezogen hat. Zum 25-jährigen Jubiläum wurde nun der Erweiterungsbau eröffnet, den ebenfalls das Münchner Architekturbüro Henning Larsen entwarf. Der ursprüngliche Entwurf stammt von Troels Troelsen aus Kopenhagen.

„Die Kunsthalle von 2001 ist ein selbstbewusstes, ikonisches Gebäude. Für uns war daher von Anfang an klar, die Erweiterung darf nicht mit ihr konkurrieren", betont Architektin Juliane Demel. Die Leitidee: Kein weiterer Solitär, sondern ein Stück Stadt, ein Art Village. „Die neuen Bauten ordnen sich der Kunsthalle, dem Sudhaus und der Katharinenkirche unter." Bauwerke, die nun weiterhin Hauptrollen in der Katharinenvorstadt spielen. „Inspiriert hat uns die kleinteilige Struktur der spätmittelalterlichen Handwerkerhäuser entlang der Kirchgasse und der Lange Straße: Die Erweiterung setzt sich additiv aus mehreren giebelständigen Volumen zusammen und führt so die Dachlandschaft von Schwäbisch Hall in einer zeitgenössischen Sprache weiter."

600 Quadratmeter zusätzliche Ausstellungsflächen

Dazu gehören etwa die beschnittenen Giebel und Oberlichter, die sich zum Himmel öffnen. Sie leiten sich funktional vom Maßstab der Nachbarhäuser ab, bringen Tageslicht in die Räume, ohne die Kunst mit direkter Sonne zu belasten. Die bewusst ruhige, horizontal gegliederte Fassade wiederum bezieht sich auf die bestehende Kunsthalle: Beide Neubauten, Empfangsgebäude und Verwaltungsgebäude, bilden mit dem Bestand eine neue Museumsplaza. Unterirdisch miteinander verbunden entsteht so ein zusammenhängendes Ensemble.

Geplant wurde dies 2016 und 2017 mit dem Bauherrn. Das Raumprogramm umfasst 600 Quadratmeter zusätzliche Ausstellungsflächen, Räume für Medien und Museumspädagogik, einen größeren Museumsshop, Garderoben, Anlieferung, und einen neuen Haupteingang gegenüber dem Sudhaus. Gewünscht war die öffentliche Kunst-Plaza, um das Areal aufzuwerten, so einen echten Besucherkreislauf zu schaffen. „Bisher endete der Rundgang in der Sudhausgalerie in einer Art Sackgasse. Heute beginnt und endet er im neuen Empfangsgebäude, und die frühere Eingangshalle wird zur Tagesbar", sagt Demel.

In der Planungs- und dreijährigen Bauphase war manche Herausforderung zu meistern. Das gewachsene denkmalgeschützte Altstadtquartier ist eng – und die neuen Galerien liegen zum großen Teil unter der Erde.

Die Kunsthalle im Erdgeschoss musste an die Sudhausgalerie im Untergeschoss andocken trotz unterschiedlicher Höhenlagen. Auch die Anlieferung musste neu geordnet werden, ohne die Qualität des Platzes zu beeinträchtigen. Zudem entwickelte sich das Programm stetig weiter. „Im Dialog mit dem Bauherrn haben wir es immer wieder präzisiert, das Projekt Schritt für Schritt geschärft", unterstreicht Demel.

Alt und Neu sind aus demselben Stein

Einen Dialog führen auch die Bauten ohne Worte: Alt und Neu sind aus demselben Stein. Für die Fassade, die durch ein Spiel aus rauen und glatten Oberflächen je nach Licht ihren Ausdruck verändert, und das Pflaster der Außenanlagen wurde Crailsheimer Muschelkalk aus demselben Steinbruch verwendet wie für die Kunsthalle 2001. Der Terrazzo im Inneren ist zudem aus lokalen Gesteinen. „Ein Naturstein aus der unmittelbaren Region bedeutet kurze Transportwege. Er ist extrem langlebig, Muschelkalk altert in Würde, braucht keine Beschichtung, wird mit den Jahren eher schöner", so Demel. Ein über Generationen bestehendes Gebäude sei die nachhaltigste Form des Bauens – und Symbol der Verbundenheit zur Region.

Apropos Nachhaltigkeit: Weil ein Museum hohe Anforderungen an stabiles Raumklima und kontrolliertes Licht hat, setzte das Team erst bei der Architektur an, dann bei der Technik. Das Erdreich, in dem viele der neuen Ausstellungsflächen liegen, wirkt als natürlicher Puffer gegen Temperaturschwankungen, verringert so den Aufwand für Heizen und Kühlen deutlich. Hinzu kommen effiziente Geräte, sehr intelligente Mess,- Steuer- und Regeltechnik, Beleuchtung aus LEDs, in den Obergeschossen die Oberlichter und transluzenter Sonnenschutz.

„Wir nutzen Tageslicht, wo es der Kunst nicht schadet, und reduzieren den Bedarf an künstlicher Beleuchtung."



Zum 25-jährigen Jubiläum wurde nun der Erweiterungsbau eröffnet. Den Eingang ziert der 18 Meter lange Fries „One Flight up" von Alex Katz. Foto: Stefan Mueller-Naumann

Ein Raum für die „Schwarzen Flocken"

Ein monumentales Gemälde von Anselm Kiefer erhält in Künzelsau erstmals einen eigenen Ort. Der neue Pavillon von David Chipperfield ist ganz auf „Schwarze Flocken" ausgerichtet und schafft einen Raum für die Begegnung von Kunst, Literatur und Erinnerung.

Von Brigitte Bonder



Auf einer leichten Anhöhe am südwestlichen Rand des Areals rund um das Carmen Würth Forum gelegen, ist der Anselm Kiefer-Pavillon Teil des Würth Skulpturengartens. Foto: David Chipperfield

Elf Meter hoch, mehr als sieben Meter breit: Anselm Kiefers „Schwarze Flocken" ist ein Bild, das sich nicht einfach in einen Museumsraum einfügt. Seit Reinhold Würth das Werk im Jahr 2008 direkt in Kiefers Atelier erwarb, war es deshalb zwar Teil der Sammlung, doch aufgrund seiner enormen Dimensionen bislang in keinem der Ausstellungshäuser zu sehen. Nun bekommt es mit einem Pavillon am Museum Würth 2 einen eigenen Ort.

Entworfen wurde der Bau von David Chipperfield. Auf einer leichten Anhöhe am südwestlichen Rand des Areals rund um das Carmen Würth Forum gelegen, ist der Pavillon Teil des Würth Skulpturengartens. Mit seinen massiven, gestockten Betonwänden nimmt er deren Materialität auf und tritt dennoch als eigenständiger, ruhiger Baukörper in Erscheinung. Vor allem aber ist der Pavillon auf das Kunstwerk selbst zugeschnitten. Raumproportionen, Türöffnung und Farbigkeit der Wände folgen den Vorgaben von Anselm Kiefer.

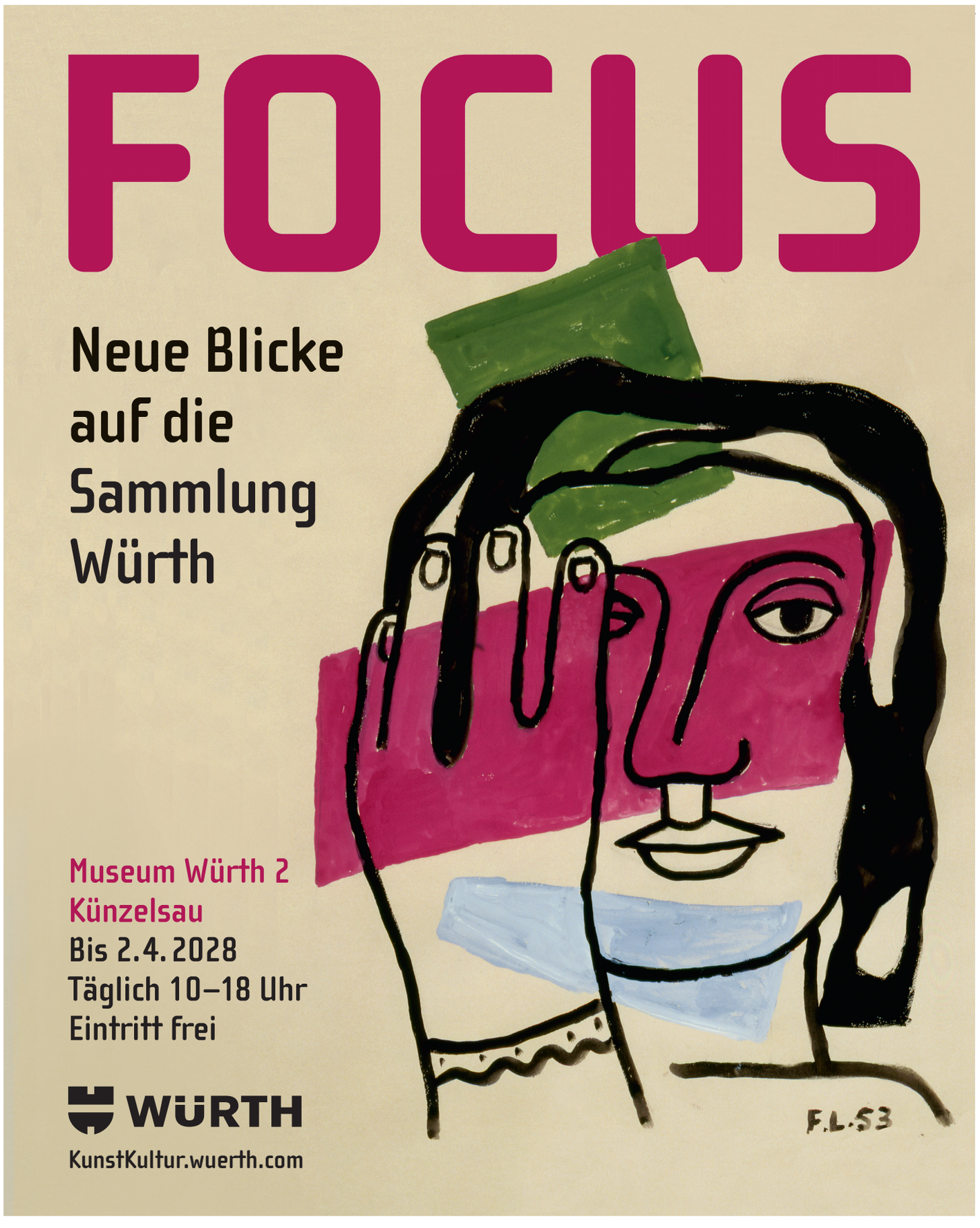
Architektur und Kunst begegnen sich damit auf ungewöhnlich unmittelbare Weise. Chipperfields Architektur fügt dem Werk dabei keine spektakuläre Geste hinzu, sondern nimmt sich zurück. Der reduzierte Portikus markiert den Übergang von der Landschaft in den Ausstellungsraum, im Inneren fällt das Tageslicht durch integrierte Kuppeln. Es verändert sich im Laufe des Tages und lässt den Raum in unterschiedlichen Nuancen erscheinen. Der Pavillon schafft damit eine Atmosphäre, die das Sehen verlangsamt und den Blick ganz auf das Kunstwerk richtet. Zugleich begegnen sich an diesem Ort zwei – mit Celan sogar drei – Meister auf Augenhöhe.

Was sich im neuen Pavillon vor den Augen der Besuchenden entfaltet, ist weit mehr als eine monumentale Landschaft. Über eine Fläche von elf mal sieben Metern breitet sich eine scheinbar endlose Schneelandschaft aus. Erde, Zweige, Öl, Emulsion und Schellack verleihen der Oberfläche eine körperliche, beinahe raue Präsenz. In das Bild eingeschrieben sind Worte aus Paul Celans Gedicht „Schwarze Flocken". Kiefer entdeckte Celans dichterisches Werk bereits während seiner Schulzeit. Seither steht er mit dem Lyriker und dessen traumatischen Erfahrungen des Holocaust in einem inneren Dialog. Immer wieder überführt er Celans Poesie in bildnerische Materie, ohne sie erklären oder auflösen zu wollen. So lässt sich die Landschaft des Kunstwerks als Sinnbild eines von Gewalt und Verlust geprägten Ortes lesen. Und aus der endlosen Schneefläche wird ein Bild über Erinnerung, Zerstörung und die Frage, wie Geschichte im Gedächtnis bleibt.

Der Pavillon versucht, diese Bedeutung nicht durch eine Fülle von Informationen vorwegzunehmen. Ein Text an der Außenwand ordnet das Gemälde in Kiefers Werk und seinen Bezug zu Celan ein. Audiotexte, auch in Einfacher Sprache, sowie weiterführende Informationen per QR-Code bieten zusätzliche Zugänge. Die didaktischen Aspekte sollen den Eindruck des Gesamtkunstwerks Kiefer-Pavillon jedoch nicht überlagern. Sie können als Zugang dienen, sind jedoch nicht notwendig, um sich mit dem Werk auseinanderzusetzen.

So gibt der Pavillon Anselm Kiefers „Schwarzen Flocken" nicht einfach nur einen Raum, sondern auch Zeit: zum Sehen, zum Lesen, zum Erinnern.

Anzeige



„Ein klares Bekenntnis zur Kontinuität“

Geschäftsbereichsleiterin Kunst und Kultur der Würth-Gruppe Maria Würth und Intendantin Kultur bei Würth C. Sylvia Weber geben einen persönlichen Rückblick auf 25 Jahre „Kunsthalle Würth“ – und blicken voraus.



Maria Würth (rechts), Geschäftsbereichsleiterin Kunst und Kultur in der Würth-Gruppe, und C. Sylvia Weber, Intendantin Kultur bei Würth. Foto: Ufuk Arslan

Frau Würth, als die Kunsthalle Würth vor 25 Jahren eröffnet wurde, waren Sie noch ein Kind. Können Sie sich erinnern, ob Sie damals dabei waren?
MW: Ja, ich war damals dabei. Ich war zehn Jahre alt, und für mich war es eigentlich ganz normal, dass unsere Eltern uns immer wieder zu Veranstaltungen im Unternehmen mitgenommen haben. So haben wir Stück für Stück mitbekommen, was zu Würth dazugehört – und die Kunst war eben immer ein Teil davon.

Frau Weber, wie war das damals für Sie, als 2001 das rote Band durchgeschnitten wurde?
CSW: Ich erinnere mich noch sehr gut daran, ein Tag im Mai, der eine anstrengende Zeit davor zu einem wunderbaren Abschluss brachte, im Beisein vieler interessierter und prominenter Gäste. Die Kunsthalle Würth wurde nach einer Bauzeit von zwei Jahren dank vieler helfenden Hände rechtzeitig fertig und vom ersten Moment mit großer Begeisterung und einem Fest in der Bevölkerung und in der Kunstwelt aufgenommen.

Mit der Wiedereröffnung der Kunsthalle rückt auch das Engagement von Würth ins Blickfeld. Warum ist es Ihnen wichtig, gerade jetzt ein solches kulturelles Zeichen zu setzen?
MW: Zum einen ist es ein klares Bekenntnis zur Kontinuität: Die Kunsthalle Würth ist seit 25 Jahren ein wichtiger Teil des kulturellen Lebens in Schwäbisch Hall und weit darüber hinaus.
Zum anderen zeigt die Erweiterung, dass wir Kultur nicht als Zusatz verstehen, den man sich in guten Zeiten leistet, sondern als festen Bestandteil unserer Unternehmensphilosophie. Gerade in einer Zeit, in der vieles unsicherer wirkt, möchten wir einen Ort stärken, der Begegnung mit Kunst ermöglicht und Neugier weckt. Für mich persönlich bedeutet das auch, das Engagement meines Großvaters Reinhold Würth in die nächste Generation weiterzutragen – mit Respekt vor dem Bestehenden, aber auch mit dem Anspruch, die Kunsthalle Würth zukunftsfähig zu machen.

Was sind die größten Veränderungen durch die Erweiterung?
CSW: Es gibt 600 Quadratmeter mehr Ausstellungsfläche, eine an die Zeit angepasste Technik, neue Räume für die Kunstvermittlung, neue Büroflächen, eine wunderschöne Tagesbar und einen für den großen Publikumszuspruch angepassten Willkommensbereich mit Shop, ausreichend Schließfächern, besserem Klima, und die Ausstellungen können – endlich! – in einem Rundgang kuratiert und erlebt werden.

Wie würden Sie den Charakter der „neuen“ Kunsthalle Würth beschreiben?
CSW: Hoffentlich gelungen. Insbesondere fügt sich die Erweiterung städtebaulich und architektonisch besonders stimmig in die historische Katharinenvorstadt ein. Der Wechsel der Dachgiebel, die verbauten Materialien aus der Region wie Muschelkalk und Terrazzo und der neu gestaltete Platz zwischen Sankt Katharina, der Kunsthalle Würth und dem Sudhaus – all das schafft eine neue urbane Qualität für viele Veranstaltungsformate.

Was erwartet die Besucherinnen und Besucher in der „neuen“ Kunsthalle?
MW: Die Besucherinnen und Besucher erwartet ein Haus, das vertraut bleibt und zugleich spürbar neu ist: mehr Raum, ein klarer Rundgang, bessere Aufenthaltsmöglichkeiten und neue Wege für Vermittlung und Programm. Im Zentrum steht zur Wiedereröffnung die große Ausstellung mit Anselm Kiefer – ein Künstler, dessen Werk sich in besonderer Weise mit Erinnerung, Geschichte, Material und Erneuerung auseinandersetzt. Gleichzeitig gehört zur neuen Kunsthalle auch das, was ihren Charakter immer geprägt hat: freier Eintritt und die Einladung, Kunst ohne Scheu zu erleben.

Welche Zielgruppen möchten Sie mit der Wiedereröffnung neu erreichen?
CSW: Wir haben bisher schon versucht mit unterschiedlichen Themen auf Basis der Sammlung Würth ein breites Publikum anzusprechen, das soll auch so bleiben.
MW: Genau, es geht weniger darum, einzelne Zielgruppen besonders herauszustellen. Entscheidend ist, dass wir mit dem Haus, den Ausstellungen und dem Programm ganz grundsätzlich alle willkommen heißen möchten – Menschen, die regelmäßig kommen, genauso wie diejenigen, die vielleicht zum ersten Mal den Weg in die Kunsthalle finden.

Haben sich für Sie bereits erste neue „Lieblingsplätze“ in der Kunsthalle Würth herauskristallisiert?
CSW: Für mich ist immer noch der Vorplatz mit Blick auf die wunderschöne Altstadt, Claus Detjen nennt ihn gerne „Wohnzimmer der Stadt Schwäbisch Hall“, a place to be. Zu jeder Ausstellung bietet er jeweils ein neues Fotomotiv, dieses Mal die großartige Skulptur „Die Sprache der Vögel“ von Anselm Kiefer.
MW: Für mich ist es die neue Tagesbar. Sie ist deutlich großzügiger geworden und bietet ganz unterschiedliche Aufenthaltsmöglichkeiten – von der Lounge über den Community Table bis hin zur Kinderspielecke. Und natürlich ist auch dort die Kunst präsent.

Warum fiel die Wahl für die Wiedereröffnung auf eine große Ausstellung mit Anselm Kiefer?
CSW: Zum einen verfügt die Sammlung Würth über mehr als 70 Werke, die wir im großen Kontext noch nie so geschlossen zeigen konnten, zum anderen war es insbesondere ein Anliegen von Reinhold Würth, der sich sehr engagiert für Anselm Kiefer und sein Werk aussprach. Kiefer gehört zu den engeren Künstlerfreunden von Reinhold Würth, dessen Arbeit er schon lange begleitet und den er immer wieder besucht hat. Die letzte Ausstellung für Kiefer bei uns fand vor mehr als 20 Jahren, im Jahr 2004, statt und umfasste rund 25 Werke. Grund genug also, ihm eine Ausstellung zu widmen. Kiefer feierte ausserdem im letzten Jahr seinen 80. Geburtstag, der erstaunlicherweise eher im Ausland in größerem Umfang gewürdigt wurde. Auch deshalb haben wir die Idee und Gelegenheit ihn zur Wiedereröffnung zu zeigen, gerne aufgegriffen.

Was war Ihnen bei der Auswahl der Werke besonders wichtig?
MW: Sylvia Weber, Dr. Beate Elsen-Schwedler und ich haben die Ausstellung gemeinsam kuratiert. Uns war wichtig, den Bestand der Sammlung Würth zu Anselm Kiefer so umfassend wie möglich zu zeigen – von den frühesten bis zu den jüngsten Erwerbungen. Ergänzt wird dieser Kern durch Leihgaben aus dem Atelier Kiefer, vornehmlich Fotografien und Aquarelle. So entsteht kein rein chronologischer Überblick, sondern ein vielschichtiger Einblick in den Werkkosmos dieses außergewöhnlichen Künstlers: in seine Themen, Materialien, Bildsprachen und die besondere Verbindung, die sein Werk seit vielen Jahren mit der Sammlung Würth hat.

Welchen Stellenwert hat die Kunst von Anselm Kiefer gerade in der heutigen Zeit?
CSW: Sie beantworten die Frage beinahe selbst. Gerade die Verwurzelung Kiefers in der Region, die Auseinandersetzung mit der deutschen – unserer – Geschichte, den Mythen, die Verunsicherung in der Gesellschaft in jüngster Vergangenheit, seine Wahl der Materialien sind nur einige Aspekte, die seine Kunst so aktuell und relevant machen. Wir sind sehr froh darüber, dass gerade Florien Illies, der sich jüngst mit etlichen Veröffentlichungen dazu äußerte, und auch Christoph Ransmayr, ein Freund Kiefers, sich in unserem Ausstellungskatalog mit Beiträgen zu Wort melden.

Wie zeitgemäß muss sich die Kunsthalle heute aufstellen?
MW: Zeitgemäß zu sein heißt für mich nicht, jedem Trend hinterherzulaufen. Es heißt, aufmerksam zu bleiben: Wie informieren sich Menschen? Wie nähern sie sich Kunst? Welche Formen von Vermittlung helfen, ohne die unmittelbare Begegnung mit dem Werk zu ersetzen? Digitale Angebote, neue Formate und eine vielfältige Ansprache sind wichtig, aber sie müssen aus dem Inhalt heraus entwickelt werden. Die Kunsthalle soll ein Ort bleiben, an dem man Kunst direkt erlebt – und zugleich ein Haus, das Menschen unterschiedlicher Generationen, Hintergründe und Interessen ernst nimmt.

Welche Akzente möchten Sie mit der Kunsthalle Würth in den kommenden Jahren setzen?
MW: Wir möchten die Kunsthalle als lebendiges, offenes und zugleich anspruchsvolles Haus weiterentwickeln. Dazu gehören Ausstellungen, die aus der Stärke der Sammlung Würth heraus internationale Perspektiven eröffnen, aber auch Vermittlungsangebote, die Kinder, Jugendliche, Familien und Menschen erreichen, die vielleicht nicht regelmäßig ins Museum gehen. Wichtig ist mir, dass die Kunsthalle nicht nur auf einzelne große Momente setzt, sondern langfristig wirkt: als Ort der Bildung, der Inspiration und der kulturellen Verankerung in der Region.

Wie wird die Kunsthalle Würth bei ihrem 50-Jahr-Jubiläum 2051 aussehen?
CSW: Wer vermag schon so weit in die Zukunft schauen? Hoffentlich gut erhalten und im Sinne Reinhold Würths, der sehr auf Lebenszyklen achtet und oft deshalb das Triptychon „Vom Werden – Vom Sein – Vom Vergehen“ von Giovanni Segantini zitiert.
MW: Wir wünschen uns, dass auch in 25 oder 50 Jahren die Kunsthalle Würth noch so viel Potential hat, dass sie sich immer noch im Werden befindet!

Grußworte

Winfried Kretschmann, Ministerpräsident a. D.



Foto: Staatsministerium Baden-Württemberg

Ich gratuliere herzlich zur Neueröffnung der Kunsthalle Würth in Schwäbisch Hall und ihrem 25-jährigen Jubiläum. Mit der Erweiterung und Neugestaltung wird das großartige Kunst- und Kulturensemble in Hohenlohe eine noch stärkere Anziehungskraft für die Menschen in Baden-Württemberg und weit darüber hinaus entfalten. Das ist der Charme unseres Landes: Großartige Kulturstätten oder Kultureinrichtungen gibt es hier eben nicht nur in den Großstädten, sondern im ganzen Land.
In Künzelsau vereinen sich Weltoffenheit und Heimatverbundenheit, Tatkraft und Geistestiefe, unternehmerischer Erfolg und Gemeinsinn. Für diese besondere Einheit steht das herausragende unternehmerische und kulturelle Wirken Reinhold und Carmen Würths und der gesamten Familie.
Ein Besuch in Künzelsau, im Unternehmen Würth oder in den Museen und der Kunsthalle Würth in Schwäbisch Hall, waren für mich immer inspirierende und ermutigende Erfahrungen. Solche Erfahrungen wünsche ich auch allen Besucherinnen und Besuchern der wiedereröffneten Kunsthalle.

Cem Özdemir, Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg



Foto: Staatsministerium Baden-Württemberg

Kunst und Kultur sind ein notwendiges Fundament einer freien und offenen Gesellschaft. Kulturelle Räume für Begegnung, für kritisches Denken und für die Auseinandersetzung mit unserer Geschichte und unserer Zukunft brauchen Menschen und Institutionen, die Verantwortung übernehmen und langfristig investieren. Die Kunsthalle Würth steht seit 25 Jahren für genau diese Haltung und ist mit ihrer Strahlkraft weit über Baden-Württemberg hinaus ein Ort der Inspiration. Die Erweiterung eröffnet neue Möglichkeiten, noch mehr Menschen für Kunst und Kultur zu begeistern. Zum 25-jährigen Jubiläum und zur feierlichen Eröffnung gratuliere ich herzlich!

Dr. Wolfram Weimer, Staatsminister für Kultur und Medien

Die Sammlung Würth steht für herausragendes privates Engagement für Kunst und Kultur.

Es ist ein großer Glücksfall, dass an diesem Ort vorbildliche Philanthropie auf das tiefgründige Werk des Ausnahmekünstlers Anselm Kiefer trifft. Kiefers markante Materialien und seine kraftvolle Auseinandersetzung mit Mythologie, Mystik und Trauma berühren Menschen weltweit. Durch seine Kunst sehen wir die Last und die Brüche der Geschichte aus einer neuen Perspektive, spüren sie geradezu körperlich.

Ich wünsche allen Besucherinnen und Besuchern inspirierende Begegnungen mit diesem monumentalen Werk.



Foto : Kay Herschelmann

Dr. Philipp Herzog von Württemberg



Foto: privat

Der Besuch der Johanniterkirche und der Kunsthalle Würth in Schwäbisch Hall ist für mich jedes Mal weit mehr als ein Kunsterlebnis – er erinnert mich zugleich an die besondere Verbindung, die durch die Freundschaft meines Vaters mit Professor Würth bestand und die durch unsere gemeinsame Tätigkeit im Universitätsrat der Universität Tübingen sowie im Beirat des Landesmuseum Württemberg Stuttgart weiter vertieft wurde. Umso beeindruckender für mich, wie es Professor Würth gelungen ist, mit der Holbein-Madonna und mit der Madonna von Hubert Gerhard zwei herausragende Meisterwerke der europäischen Kunst in einer Sammlung zu vereinen und einer breiten Öffentlichkeit in der Johanniterkirche dauerhaft zugänglich zu machen – ein Ausdruck wahrer Sammelleidenschaft, kultureller Verantwortung und eines außergewöhnlichen Mäzenatentums.